Die Bildung
des Herzens
der Jugend...

1770

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-299767-p0001-5

Ga 1293 b/51 K 4722 pr. d. 3t Mart. 1770 br.

Die
Bildung des Hertzens der Jugend
als eine Arbeit für Schulen.

---

Eine Abhandlung,
wodurch zugleich
zur Anhörung einer öffentlichen Redübung,
welche
bey feyerlicher Einweihung
der neuen

# Friedrichs-Schule

in Grünberg,
am Friedrichs-Tage 1770.
Nachmittags von 2 - 5 Uhr
auf unserm Hörsale gehalten wird,
alle hiesige und auswärtige
Hohe Gönner, Wohlthäter und geneigte Freunde
unsrer Schule
unterthänigst und gehorsamst eingeladen werden
im Namen des gesamten Schul-Collegii,
von
Johann Leonhard Frisch, Conr.

---

Züllichau, gedruckt bey Conr. Friedr. Schindlern, u. Christ. Friedr. Theurich.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-299767-p0003-6

Ga 1293 b

## §. 1.

Es ist eine uralte Wahrheit, daß es eine Pflicht der Schullehrer sey, das Hertz und die Sitten ihrer Schüler so wohl als ihren Verstand zu bilden. Die Verbindung zwischen Weißheit und Tugend ist so einleuchtend, daß sie zu keiner Zeit geleugnet worden. Hiernächst leben wir in aufgeklärten Zeiten. Der schöne Geschmack in den Wissenschaften ist fast bis zum höchsten Grad gestiegen. Niemand kan den Einfluß derselben auf die Sitten in Zweifel ziehen. Es fehlt an nichts weniger als an Schrifften welche diese Kraft der schönen Wissenschaften im Reiche der Sitten herrschend zu machen suchen. Und man hat endlich in Verbesserung der Schulen so grosse Schritte gethan, daß es beynahe eine Kühnheit ist, wenn man weiter gehen will. Meine Arbeit scheinet also weder neu, noch der Nothdurft unserer Zeiten angemessen zu seyn.

§. 2.

Nichts desto weniger glaube ich, nicht Unrecht zu thun, wenn ich diese Materie vor andern wähle. Ich finde in eben diesen Betrachtungen Ursach zu wünschen, daß auf die Besserung der Sitten in Schulen ernstlicher gedrungen würde. Ist es wahr, daß unsere Zeiten den Sitten so vortheilhaft sind, warum beeifern wir uns nicht mehr die Früchte davon zu sehen? Warum herrschen die Laster fast so wütend als jemals! warum sind wir unbekümmert uns dieses Vortheils zu Unterdrückung derselben zu bedienen, und fromme Tugend und Sittsamkeit allgemeiner zu machen?

§. 3.

Allein mich dünckt, daß wir diese erwünschten Würkungen von den blossen Uebungen des Verstandes und Witzes vergebens hoffen. Gewiß wir solten auff den Einfluß des schönen Geschmacks in die guten Sitten nicht allzu grosse Rechnung machen. Ich könnte dis aus dem natürlichen Verhältniß unsers Verstandes und Willens beweisen, wenn es die Erfahrung nicht deutlicher lehrte. Rom hatte nie lasterhaftere Bürger, als da die schönen Geister darinnen lebten, deren Geschmack noch jetzt die Regel des unsrigen ist. Das Laster trotzte den Wissenschaften und wuchs mit ihnen um die Wette. Mir deucht, bey der Gleichgültigkeit gegen die heiligende Religion die jetzt zur Mode wird, haben wir kein geringeres Verderben zu befürchten, wovor uns tausend Aesthetiker nicht schützen werden. Jedoch wir haben nicht nöthig, diese Beweise aus dem Alterthume zu suchen. Die berühmten Kunstrichter unserer Zeit haben gewiß den feinen Geschmack in ihrer Gewalt. Thut er bey allen die gewünschte Würkung auf das Hertz? Sind sie desto bescheidener großmüthiger und billiger, je gelehrter sie sind? Man lasse uns als Christen reden. Die Neigung zum Laster ist uns natürlich. Es gehören Wunder der göttlichen Kraft dazu, sie zu unterdrücken. Es wird eine übernatürliche Veränderung des Herzens erfordert, um den Trieb zur Tugend hineinzupflanzen. Jene Geschäfte des Witzes sind zu wenig, eine Würkung zu thun, wozu die Kraft des Todes JEsu gehöret.

§. 4.

## §. 4.

Nach der jetzt herrschenden Mode zu studiren können die schönen Wissenschaften so gar ohne ihre Schuld schädlich werden. Einige darunter sind edle Spielwerke. Andere beschäftigen bloß das Gedächtnis und lassen die Vernunft schlafen. Noch andere sind mit einer Menge Thorheiten durchflochten, die das Gemüth verekeln. Alle aber sind lange nicht ernsthaft wichtig und kräftig genug, dem gewaltigen Hang zum bösen, den wir von Jugend auf empfinden, nachdrücklich zu wehren. Vernunft und Religion müssen uns hier lehren alles prüfen und das gute behalten. Aber diese getreuen Führerinnen werden würcklich zu unsern Zeiten vernachläßsigt. Wir machen aus dem witzigen, gefälligen und schönen das Hauptwerk in der Gelehrsamkeit Bey der ausschweifenden Neigung zum schönen verliert sich der Geschmack an der Gründlichkeit. Wir scheuen uns für scharfen Dencken. Genauigkeit und Bündigkeit sind bey jungen Gelehrten ziemlich aus der Mode gekommen. Ein witziger Einfall, ein glücklich gewähltes Gleichnis, ein kühner Ausspruch gelten immerhin statt eines Beweises. Strenge nach den Regeln der Vernunftlehre zu dencken wird schon für Pädanterey gehalten, und die Jugend fängt an zu glauben, das die Logic zu lernen eben so viel sey als bey Duns Scotus in die Schule zu gehen. Hingegen werden die neuesten Versuche von anacreontischen Gedichten, spielenden Poesien, theatralischen Arbeiten desto fleißiger durchblättert. Die jungen Gemüther verlieren bey den steten scherzenden und schmeichelnden Beschäftigungen allen Geschmack an den höchst ernsthaften Sorgen, nützlich, weise und glückseelig zu werden. Sie gewöhnen sich, ihre Pflichten als eine Rolle im Schauspiel zu betrachten. Ja indem ihnen oft schädliche Schriften als Muster eines guten Geschmaks angepriesen werden, so keimet der Same des Lasters unter recht guter Pflege im Hertzen auf.

## §. 5.

Ich verehre die Bemühungen würdiger Männer zur Aufnahme

und Verbesserung der Schulen. Sie haben der alten Pädanterey gewehret und Sachen und Wahrheiten der jugendlichen Wißbegierde angeboten, die sich vor diesen an einer Menge Kleinigkeiten abnutzen muste. Aber sie wissen es selbst, daß noch nicht alle Arbeit erschöpft ist. Darff ich mich also scheuen, zu bekennen, daß für die Besserung des Herzens mehr gethan werden könte, als ins gemein geschiehet. Wir vervielfältigen die Schulstunden und beschäftigen die Jugend vom Morgenroth bis zur Demmerung. Fast keine Kenntniß und Geschicklichkeit wird zu lehren verabsäumet. Nichts desto weniger findet manchmal unter so vielen Lehrstunden die christliche Sittenlehre keine Stelle. Nichts desto weniger hat die Vernunftlehre, wornach wir Wahrheit und Billigkeit prüfen sollen, nicht selten das Schicksal, von minder nöthigen Lectionen verdrängt zu werden. Die philosophische Trockenheit ist abgekommen. Man schreibt nicht mehr in strenger Lehr-Art. Aber ohne Logic wird die Jugend noch seichter dencken lernen.

## §. 6.

Wir wollen unsern Zeitalter gern die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, zu gestehen, daß rohe Wildheit und Grobheit durch den guten Geschmack an Künsten seltner geworden. Aller dieser Vortheil ist bey weiten nicht allgemein. Es kommen noch stets zu viel Leute von hohen Schulen, die von ihren Patronen verachtet werden, weil sie weniger Lebensart besitzen, als der Bediente, so ihnen die Schuhe putzt. Und gesetzt, wir fänden in diesem Fache keine erhebliche Klagen. Ist denn äussere Wohlanständigkeit und Höflichkeit genug für die Forderungen der Tugend? und sollen wir gegen die Laster, die das Herz verderben, die Religion schänden und die Gesellschaft verwüsten, nicht allen erdenklichen Ernst gebrauchen. Gewiß diese sind bey aller äusserlichen Artigkeit noch Mode. Die Jugend ist so stark als jemals zur Ueppigkeit, zum Schwelgen, spielen, zum Troß und den Lügen geneigt. Es fehlt so gar nicht an Beyspielen mördlicher Feindseeligkeit, und aufrührischer Störung guter Ordnungen. Diesen Uebeln kan also durch moralische Schau-

spiele

spiele witzigen Spott und unkräftige Conduitten-Regeln nicht abgeholfen werden.

## §. 7.

Wir haben einen viel zu erhabenen Begriff von der Tugend, als daß sie auf solchem Grunde erwachsen und durch solche Quellen genähret werden könte. Sie ist eine redliche Neigung und Fertigkeit unsere Pflichten zu erfüllen, die von dem Allerhöchsten vorgeschrieben sind, durch seinen Beystand geleistet werden und zu unserm ewigen Heil abzielen. Sie ist ein Werck Gottes, eine Frucht des Glaubens, eine Eigenschaft geheiligter Kinder Gottes. Diese reinen Triebe und Geschäfte eines gebesserten Hertzens sind der Kern der Tugend. Aeusserliche Artigkeit, kluge Wohlanständigkeit und Bescheidenheit sind nur die silberne Schale, das glänzende Gefäß, worinn diese güldene Früchte prangen.

## §. 8.

Ich zweifle fast, ob jemand leugnen werde, daß diese Besserung des Hertzens und der Sitten eine Arbeit für Schulen sey; sondern etwa den Eltern und dem Prediger allein oblige. Wenigstens müste uns bey dergleichen Einfall eine Schamröthe aufsteigen, wenn uns die Nachrichten von den ersten berühmten Schulen in Griechenland und Italien den Ernst anpreisen, womit jene vortreffliche Lehrer ihren Unterricht ins Leben zu verwandeln, und die gantze Gesinnung ihrer Zuhörer zu bilden suchten. Solten wir eine so heilsame Anwendung einer viel vollkommenern Gelehrsamkeit verabsäumen? Es sind nicht ungegründete Meinungen, kraftlose Regeln blosser Vernunft, spielende Götter-Fabeln, worauff wir unsere Sittenlehre erbauen können. Wir haben den unschätzbarsten Vorrath göttlicher Offenbarungen, das kräftige Evangelium JEsu wodurch wir die Herzen bessern können. Diese heiligen Wahrheiten allein sind wichtig und groß genug, den Strom der Laster zu hemmen. Die Aus-

sicht

sicht in die Ewigkeit, welche sie uns öffnen, ist allein starck genug, eine überwiegende Lust zur Rechtschaffenheit in uns zu würken.

§. 9.

Die Gelegenheit und Beguemlichkeit zu dieser Bearbeitung junger Gemüther kan kaum erwünschter seyn, als sie sich auf Schulen darbeut. Von wem wird ein wißbegieriger Jüngling ehrerbietiger und williger Vorschriften annehmen, als von dem Lehrer, dem er Einsicht und Gründlichkeit zutrauet und der sich bey ihm das Ansehen eines verständigen Rathgebers erworben? Ich bin gewiß, wo ein Schullehrer diesen Vortheil weißlich nutzet, so wird er mehr über das Gemüth seiner Lehrlinge, als die Eltern selbst, vermögen. Hiermit vereinigen sich noch andere vortheilhafte Umstände. Die Eltern übertragen gewisser Masse ihre väterliche Gewalt an uns und dis giebt unsern Erinnerungen Nachdruck. Wir können unsere Ansprüche auff ihren Gehorsam geltend machen, oder wir sollen es billig können. Allein es stehen uns sanftere Wege offen ehe der äusserste versucht werden darff. Um nicht zu weitläuftig zu seyn so beruffe ich mich hier auf dasjenige was ich im folgenden von den Mitteln die Herzen zur Tugend zu lencken sagen werde.

§. 10.

Ich gebe zu, daß eine Menge Schüler von vernünftigen und christlichen Eltern eine gute häusliche Erziehung geniessen; Ich weiß, daß die öffentliche Predigt des Evangelii auch an jugendlichen Herzen ihre Kraft beweiset; ich leugne endlich nicht, daß einige gesellschaftliche Tugenden mehr durch Umgang und Uebung, als durch Unterricht in der Schule, gefasset werden. Aus dem allen aber folgt noch nicht daß die Anweisung zu guten Sitten den Eltern, dem Prediger und dem Umgange allein überlassen werden müsse.

§. 11.

Denn wie viel sind der Eltern und Hausväter die dazu Einsicht und

und Redlichkeit genug besitzen? Wie viel, die nur einmahl Zeit genug dazu haben? Ueberlassen nicht Die meisten alle Bildung ihrer Kinder demjenigen, der sie unterrichtet? Schieben sie nicht oft alle Schuld auff die Versäumniß der Lehrer, wenn ihre Kinder nicht gerathen?

## §. 12.

Es wäre zu wünschen, daß der Seegen des Predigtamts von der Schul-Jugend allemahl recht genutzt würde. Die heilsamen Früchte des Wortes würden sehr zeitig blühen und reiffen. Eben darum liegt auch der Schule ob dafür zu sorgen, daß der öffentliche Gottesdienst von derselben nicht versäumet, oder ohne Nutzen abgewartet werde. Eben darum ist es zu beseufzen, daß die Verachtung desselben in grossen Städten (und hier sind die zahlreichsten Schulen:) auch die studirenden Jünglinge mit hinreisset. Allein der Schullehrer muß die Arbeit des Predigers unterstützen. Die Nothwendigkeit, daß dieser mit seinem Vortrag hauptsächlich auf Erwachsene abziele, die ungemeine Zerstreuung der Jugend, wodurch ihnen ein aneinander hängender Vortrag weniger nutzbar wird, und endlich der fladderhafte Leichtsinn das gehörte zu vergessen und die Anwendung zu unterlassen, machen diese Wachsamkeit in Schulen unentbehrlich.

## §. 13.

In Ansehung der Lebens-Art und gefälligen Aufführung haben freylich diejenigen Schüler einen unleugbaren Vortheil voraus, die von gesitteten Eltern gebildet, zum Umgang mit wohlgezognen Leuten gewöhnet werden, und durch den Zutritt in vornehmen Häusern einen Geschmack an feiner Höfflichkeit und freyer Munterkeit bekommen. Ich gestehe so gar, daß ohne diese Mittel das äussere Ansehen eines viri ingenui schwerlich zu erhalten sey. Allein kan nicht das regelmässige und edle Verhalten der Lehrer selbst, worauf die Jugend so aufmerksam ist, schon vieles zu diesem Zweck beytragen? Haben wir



nicht

nicht unter der Gesellschaft der Lernenden selbst artige und feine Jünglinge, deren lebendigen Unterricht wir anpreisen können? Sind nicht die gegenseitigen Schreckbilder der Grobheit und Ungezogenheit fähig genug, Abscheu zu erwecken, wenn sie nur bemerkt werden? Dieses ungerechnet, so kan der Unterricht von dergleichen Anständigkeiten, indem sie aus den Regeln der Demuth, der Ehrbarkeit und der Liebe hergeleitet werden, einen recht gründlich und aus Ueberlegung wohlgesitteten Menschen bilden, an statt daß ein anderer, der alles vom blossen Nachmachen hat, in diesen Fall nicht viel besser als ein geschickter Affe ist. Es bleibt demnach gewiß, daß gute Sitten eine Frucht des Unterrichts eine Arbeit für die Schule seyn.

## §. 14.

Eine doppelte Betrachtung muß uns in dieser Pflicht recht ängstlich machen. Einmahl wenn wir den Verstand allein bearbeiten, und das Herz roh und ungebildet lassen; so ist jene mühseelige Beschäftigung nicht allein fruchtloß; sondern auch gefährlich. Ein Böswicht wird schädlicher und sträflicher, wenn er gelehrt ist. Und ein gelehrter wird doppelt verächtlich wenn er ungehöfelt geblieben. Ferner, die Schule würde eine Werkstätte der Laster seyn, wenn die Besserung der Sitten nicht dem Uebel wehrte. Unter zahlreicher Gesellschaft ungezogner Jugend steigt das Verderben bis zu einer unbegreiflichen Höhe. Die Schulgesellen lernen von einander nicht viel weniger, als von ihrem Lehrer. Traurig genug, wenn einer des andern Lehrmeister in der Boßheit und Büberey werden, wenn die ansteckende Seuche der Laster ohne Arzt und Hülfsmittel um sich greifen und auch die gesunden Herzen anstecken sollte.

## §. 15.

Wir haben nicht nöthig uns bey dem Beweise einer so augenscheinlichen Wahrheit länger aufzuhalten. Die Frage: wie man es anzufangen habe, um dieser Pflicht gehörig nachzukommen? ist ungleich schwerer auszumachen. Die übrige Arbeit der Schullehrer

ist

ist schon so groß daß für diese kaum Zeit übrig bleiben möchte und die Menge der Zuhörer in öffentlichen Schulen vergrössert die Schwierigkeit so heilsamer Bemühungen, die einem Informator bey einem einzelnen Eleve schon genug zu thun geben.

## §. 16.

Unterdessen wenn ein redlicher Lehrer die Mittel nicht vernachläßigt die sich ihm darbieten, und die Hindernisse mit wachsamer Vorsicht wegräumet, die der guten Erziehung im Wege stehen so wird er seines Zwecks unter göttlichen Beystande nicht leicht verfehlen.

## §. 17.

Danck sey dem göttlichen Könige seiner Kirche, daß er uns sein kräftig Wort, welches nütze ist zur Lehre zur Strafe zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit auch auf Schulen noch in Ansehen erhält. Ein angeblicher Schul-Verbesserer war keck genug, uns den Rath zu geben, wir möchten der Jugend lieber gar nichts von JEsu und den blos geoffenbahrten Wahrheiten sagen. Es sey genug sie zur natürlichen Religion anzuweisen, die durch die Vernunft allein erkannt wird in einem Alter wo just die Vernunft am allerschwächsten ist Wahrheit zu beweisen und heilsam anzuwenden. Danck sey dem himmlischen Freunde der Jugend der ausdrücklich verbietet, daß niemand auch den zartesten Kindern wehren solle, zu ihm zu kommen, daß er diesen verdammlichen Rath zur Narrheit gemacht hat. Wir haben noch immer nicht nur Freyheit sondern auch Befehl, die Tugend auf dem Glauben zu erbauen, und die Sittenlehre aus dem Munde JEsu zu nehmen und vorzutragen. Dieser lebendige Same des Evangelii wird niemals ohne Seegen ausgestreuet. Er findet immer hier und da einen guten Acker unter der Jugend. Allein wir müssen die Glaubenswahrheiten darum nicht als eine trokne und unfruchtbare Wissenschaft vortragen. Wir müssen sie durch heilsame besondre Zueignung auf die Gemüther lebendig zu machen suchen. Wir müssen ein so wichtiges Geschäfte

nie ohne emsigen Gesuch des göttlichen Gnaden-Beystandes vorzunehmen wagen. Gewiß unsere Verantwortung würde groß seyn, wenn wir mit einem so unvergleichlich theuren Pfunde, das uns der HErr anvertrauet, nicht zu seinem Vortheil gewuchert hätten. Wenn wir die heilsamen Worte als Schulgezänke und aufblasendes Wissen der Jugend eingepräget und die Heiligung der Herzen dadurch verabsäumet hätten. Unsre theologischen Lectionen müssen, ohne Nachtheil des gründlichen, und vollständigen Unterrichts, durchaus zugleich Erbauungs-Stunden seyn. Dieser Absicht kan durch ein kaltes Gewohnheits-Gebet, flüchtige Vorlesung eines Abschnitts aus der Bibel, oder troknen Vortrag der Glaubens-Wahrheiten noch kein Genüge geschehen. Es werden lebhafte Vorstellungen, öftere Erweckungen der Andacht, eindringende Ermahnungen, ja Bitten und Flehen durch GOtt erfordert wenn diese Erkenntniß der Wahrheit zur Gottseligkeit der Jugend heilsam eingepräget werden soll.

## §. 18.

Alle Aufklärung des Verstandes kan zur Besserung des Willens dienen. Keine Wissenschaft ist so unfruchtbar, daß sie nicht einigen Stoff und Anlaß zur Beförderung der Tugend hergeben sollte, obgleich eine reichlicher als die andre. So ist zum Beyspiel die Geschichte vor andern höchst bequem dazu. Es wäre Schade, wenn sie bloß das Gedächtniß füllen und die Neugierde vergnügen sollte. Sollten wir uns von den heidnischen Geschichtschreiben beschämen lassen, die ihren Vortrag so praktisch einrichten, daß wir nur nöthig haben ihre moralischen Schönheiten eben so sorgfältig als den Schmuck der Sprache anzumerken, wenn wir jenem Endzweck nachkommen wollen? Man müste aber sehr stumpf im Nachdenken sein, wenn man nicht selbst beym Unterricht in der Erdbeschreibung, Meßkunde oder Rechenkunst einen guten Gedancken auftreiben sollte, der ins Reich der Sitten gehörte. Es ist nicht zu sagen was ein unerwarteter guter Einfall für Eindruck auff die Gemüther hat. Dergleichen eingestreuete Anmerkungen wären unvergleichlich besser als der so genannte Spaß, wodurch man zum Nachtheil seines Ansehns

sehns lebhaft zu seyn sucht. Dadurch würde unsere Rede jederzeit lieblich und mit Salz gewürzet, und alle auch noch so irrdische Erkenntniß geheiliget werden.

## §. 19.

Das so genannte Moralisiren kan freylich zum Fehler werden, wenn es ohne Weißheit und mit Bitterkeit geschicht, oder ekelhaft weit gedehnet wird. Allein wir müssen den Gebrauch nicht mit dem Mißbrauche verwerfen. Ein Wort, geredet zu seiner Zeit, ist wie güldene Aepfel in silbernen Schalen, wenigstens gewinnen wir die Aufmerksamkeit der Zuhörer, wenn wir gewisse Gelegenheiten zu Erinnerungen und Warnungen nutzen, auf welche ausser dieser Gelegenheit kaum jemand gehöret hätte. Unterdessen kan man in der Praxis kaum behutsam genug verfahren. Eine unweisliche Rügung mancher Unarten würde ungleich schädlicher seyn als ein kluges Stillschweigen. Unbemerkte Fehler ohne Noth an den Pranger zu stellen würde so viel seyn, als die Aergernisse vermehren. Grössere durch Kinder öffentlich beschämen, würde Erbitterung verursachen. Lehrer müssen entweder nie satyrisiren oder doch nicht ehe bis sie sich in sichern Credit der Redlichkeit und aufrichtigen Liebe gesetzt haben. Aller Spott erbittert die Gemüther. Wir argwohnen daß uns derjenige übels gönne, der über unsere Mängel lachen kan. Entfernte Anstichelungen verrathen eine Furchtsamkeit und werden verächtlich. Ein Lehrer muß immer Muth genug haben, auch dem kühnsten Bösewicht sein Unrecht unter die Augen zu sagen. Nichts giebt einer Erinnerung mehr Kraft, als diese väterliche Dreistigkeit, wenn sie mit Aeusserungen zärtlicher Liebe verbunden ist. Beleidigungen unserer eignen Person müssen wir oft unbemerkt hingehen lassen, bis sich eine schickliche Gelegenheit findet, sie zu rügen. Unsere Untergebene sind zu klein, um als unsere Feinde betrachtet zu werden. Sie verlieren den Muth zur Frechheit, wenn sie sehen daß man nicht einmahl Acht auff sie hat. Diese gelassene Verleugnung ist unsere Christenpflicht und wird uns keines weges nachtheilig seyn, vielmehr die meiste Achtung verursachen. Unsere Vorstellungen

werden williger angenommen werden, wenn wir nie dadurch das unsre suchen.

## §. 20.

Wir können nicht als ein Sprach- und Musickmeister zufrieden seyn, wenn wir in unserm Unterrichte glücklich sind, ohne uns um die übrige Aufführung der Jugend zu bekümmern. Wir sind Ephori, denen die Aufsicht über das gesamte Verhalten derselben obliegt. Es ist ausgemacht, daß wir über die Ordnung Stille Sittsamkeit und Aufmerksamkeit in den Lehrstunden wachen müssen. Allein es frägt sich, in wie weit wir befugt und verbunden sind uns der Aufsicht über ihre Aufführung ausser den Lehrstunden anzunehmen? Es wird hier gemeiniglich zu viel oder zu wenig gethan. Man thut zu viel, wenn man sich um alle häußliche vorfälle bekümmert und die Eltern als bloße Zuschauer bey der Erziehung betrachten will; wenn man alle Kleinigkeiten so ausser der Schule vorgehen vor das Schulgericht ziehet und gewissen Zeitungsträgern erlaubet geschäftige Verräther zu seyn. Ausser andern nachtheiligen Folgen wird dieses ein schrecklicher Zeitverderb, stiftet Haß unter Jugend und berechtigt gleichsam die Eltern zur Sorglosigkeit, denen es eigentlich obliget, für die Aufführung ihrer Kinder, so bald sie aus des Lehrers Augen sind, zu stehen. Auf der andern Seite aber würde der Sache wieder zu wenig geschehen, wenn man sich schlechterdings aller Aufsicht ausser den Lehrstunden entschlagen wollte. Ein grosser Theil der Zuhörer sind fremde und dem wachsamen Augen ihrer Eltern und Vorgesetzten entzogen. Andere werden von leichtsinnigen und nachläßigen Eltern allem Muthwillen und Verführung Preiß gegeben. Hier kommt alles auff den Schulmann an. Er ist glücklich, wenn er Zeit, Gelegenheit und Beruf hat, solche junge Leute auch im Hause um sich zu haben. Da kan er sie zur Ordnung Reinlichkeit, Arbeitsamkeit und Wohlanständigkeit anführen, und sonderlich auff die täglichen Uebungen der Gottseligkeit, die die einzige Nahrung wahrer Tugend sind, dringen. Da kan er ihre Ergötzlichkeiten und Erholungsstunden ordnen, ihre Gesellschaft bestim-

UNIV.- UND LA... HALLE

bestimmen und der Verführung wehren. Allein wie selten haben wir dazu Zeit und Bequemlichkeit? Wir müssen also auf entferntere Mittel dencken. Christliche Hauswirthe können in vielen Fällen der Eltern und Lehrer Stelle vertreten. Es darf uns also nicht gleichgültig seyn wo solche Fremde wohnen. Wir sind vielmehr verbunden, ihnen in der Wahl der Wohnung mit guten Rath an die Hand zu gehen, und ihre freundschaftliche Gajos zu Gehülffen unsrer Aufsicht zu erbitten. Hierdurch wird so viel gewonnen, daß mancher Schüler in der Fremde besser aufgehoben ist, als in seinem väterlichen Hause. Es wird ferner einem Lehrer nicht schwer seyn, zu erfahren, wo seine Untergebene aus und eingehen, was sie für Gesellschaft und Zeitvertreib suchen? Ich setze voraus daß er sich nicht so gar in seine Studirstube einschliessen darff, daß er alles Umgangs entbehre, und daß seine Untergebene nirgends als vor seinem Fenster besorgen dürfen, von ihm gesehn zu werden. Gewiß er wird manchen Unordnungen vorbeugen wenn die Unartigen, so das Licht scheuen für der Leuchte ihres Aufsehers, die ihnen nachgehet nicht sicher sind. Zu diesem Zwecke einen Ausspäher aus ihrem Mittel zu halten würde höchstnachtheilig seyn. Es wird uns nie an guten Leuten fehlen, die uns mit so nöthigen Nachrichten dienen, wenn sie nur nicht besorgen dürfen daß man sie ungern höre und ihnen Ungelegenheiten verursache. Ich gestehe es diese Sorgfalt wird eine beschwerliche Last eine unbezahlte ja eine unerkannte Treue seyn. Aber sie ist unentbehrlich und sie wird uns leichter werden, wenn wir der Jugend genugsame Arbeit zumessen, oft genug nach ihrer Aufführung uns erkundigen, und ihnen merken lassen daß wir oft mehr davon wissen als ihnen lieb ist.

## §. 21.

Können Schüler das Glück geniessen, in guten und angesehenen Häusern zu wohnen so werden sie zugleich den Vortheil erhalten, Artigkeit und Höfflichkeit zu lernen. Ist dieses, wie gemeiniglich, nicht möglich; so hat man wenigstens dahin zu sehen, daß solche Leute in den Häusern distinguirter Personen durch Information der

Kinder

Kinder oder andere schickliche Dienste einen Zutritt gewinnen. Man muß dergleichen keinesweges zu hindern suchen. Der Vortheil, eine gute Lebens-Art zu lernen, ist so groß daß die wenigen dabey versäumten Stunden in keine Betrachtung kommen.

## §. 22.

Unter die kräftigsten Mittel, die Jugend tugendhaft und sittsam zu machen, gehöret das eigne Beyspiel des Lehrers. So unleugbar der Schade ist den solche Personen durch gegebene Aergernisse anrichten, so ausgemacht ist auch die heilsame Würkung ihres tugendhaften und regelmässigen Wandels auf das Hertz der Jugend. Wir sind also zu desto grösserer Behutsamkeit in unserer Aufführung verbunden, je leichter das kindliche Alter jeden Eindruck annimmt und zum Nachthun geneigt ist. Wo wir Eigensinn, unchristlichen Eifer, Partheilichkeit, Ruhmsucht, Eigennutz oder Leichtsinn blicken lassen, GOtt, wie viel Gutes reissen wir nieder? Wenn wir hingegen durch thätige Uebungen der Regeln die wir vorschreiben lebendige Beweise derselben vorstellen, wie kräftig wird da unser Unterricht unterstützet werden? Wir haben selbst in den Schulstunden Gelegenheit genug, unsere Ehrerbietung gegen GOtt, Liebe, Sanftmuth Mäßigung Bescheidenheit u. s. w. der Jugend kund werden zu lassen. Ein höfliches und freundliches Bezeigen wird uns nicht nur ihre Hertzen zu eigen machen, sondern auch Nachfolger verschaffen. Spötterey und beissender Scherz wird fremde werden, wenn er nie vom Lehrer gehöret wird. Unser bedachtsames Verfahren und Aufmerksamkeit auf uns selbst, wird dem Leichtsinne mehr steuren als viele Strafpredigten. Nur müssen diese Tugenden ungeheuchelt seyn. Schon die Jugend hat so scharffe Augen daß sie unterscheiden kan was Wahrheit und was angenommenes Wesen ist. Die Heucheley ist eine Maske die zu zeiten abgenommen wird, und alsdenn grösseres Aergerniß giebt als offenbare Fehler.

§. 23.

## §. 23.

Den Grund zu allen diesen heilsamen Bemühungen aber muß ein gründlicher Unterricht in der christlichen Sittenlehre legen. Hier haben wir gleich Anfangs eine gerechte Klage zu führen. Wir haben schwerlich ein Compendium der Sittenlehre das für Schulen in aller Absicht brauchbar wäre. Die bekanntesten Schriften von dieser Art sind entweder zu weitläuftig und zu gelehrt, oder zu mangelhaft und kindisch um für denckende Jünglinge gebraucht zu werden. Wenigstens finden wir nie die christliche Sittenlehre vereinigt mit den Regeln der klugen und wohlanständigen Lebens-Art in deutlicher Ordnung und Kürtze beysammen. In niedern Classen möchten die Berlinischen Anfangs-Gründe der christlichen Sittenlehre, die Hornemannische Tabellen, oder die Starckischen Sittenregeln nach dem Catechismus brauchbar genug seyn. Aber für geübtere, denen schon stärckere Speise gegeben werden kan und die doch zu schwach sind einen Baumgarten, Walch und Mosheim zu fassen, finden wir schwerlich eine Handleitung. Die Sitten und Klugheits Regeln des Berlinischen Lehrbuchs könten in Ansehung der Aufführung und äusserlichen Lebens-Art gebraucht werden, aber hier fehlet eine Anweisung zu denen Tugenden selbst woraus iene fliessen sollen. Ein Compendium, welches jenen Absichten eine Genüge thun soll, ist eine Arbeit, für welche die Feder eines Millers eines Ernesti nicht zu kostbar seyn würde. Ehe dergleichen Männer unsere Wünsche erhören, müssen wir uns zu helffen suchen, so gut wir können. Bey dem Unterrichte selbst hätte man sonderlich dahin zu sehen daß 1. die Wiedergeburt und wahre Bekehrung bey diesen Uebungen der Heiligung stets voraus gesetzt und die Jugend nachdrücklich angewiesen werde ihrem eignen verderbten Herzen alles böse zuzutrauen, an ihren natürlichen Kräften zu verzagen, und alles vermögen zum guten durch ernstliches Gebet und fleissigen Gebrauch der Heilsmittel aus der Gemeinschaft mit JEsu herzuleiten. 2. Daß richtige Erklärungen und faßliche Beschreibungen der christlichen Pflichten gegeben und sonderlich gezeiget werde, wie die Tugend immer zwischen

zweyen Lastern die Mittelstrasse halte. Denn die Jugend ist immer zu Excessen geneigt, und viele Laster entstehen aus guten Trieben die nicht gemässigt worden. 3. Es hängen den Kindern viel unwichtige Begriffe und Grundregeln an, die sie theils von ihren Eltern und andern eingesogen, theils durch eigne Vorurtheile angenommen haben. Diese müssen aufgesucht und wiederlegt werden. 4. Wieder die falschen Absichten, des Eigennutzes und eigner Ehre müssen wir bey jeder Gelegenheit eifern und deren Schändlichkeit vorstellen. 5. Drey Beweggründe sind bey jungen Gemüthern kräftig: die Annehmlichkeit, Leichtigkeit und Löblichkeit. Diese muß man zu brauchen wissen. JEsus hat es selbst gethan. 6. Auf abstrakte und weitläuftige Beweise hat man sich so wenig einzulassen als auf casuistische Bedencklichkeiten und Streit-Fragen. Wenn man einen Auszug der vortreflichsten Sittenregeln aus dem Munde JEsu und den Schriften seiner Apostel, ingleichen Davids und Salomons samlet und auswendig lernen läßet; so hat man Satz und Beweiß beysammen. 7. Wohlgewählte Exempel werden nicht nur zur Berichtigung der Begriffe, sondern auch zur Erweckung zur Nacheiferung dienen.

## §. 24.

Endlich muß ein redlicher Schulmann den Hindernissen guten Sitten zu steuren suchen. Dieses sind böse Exempel, schädliche Gesellschaft, ausgelassene Freyheit, Gelegenheit zu Ausschweiffungen und giftige Bücher. Wir werden der räudigen Schafe freylich weniger haben, wenn wir mit gehöriger Treue über die Jugend wachen; allein sie werden niemals gänzlich ausgerottet werden. Wenn wir alle Grade freundlicher Ermahnungen, ernstlicher Erinnerungen und väterlicher Bestrafungen so wohl in geheim als öffentlich durchgegangen sind, wenn wir das Ansehen der Vorgesetzten zu Hülffe genommen, so bleibt uns endlich nichts übrig als den bösen von uns zu thun. Unterdessen kan man die gutgesinnten warnen, ihnen solche Laster auf ihrer schwarzen Seite vorstellen und

verhüten

verhüten das jene nicht Gelegenheit finden, ihren Gift ansteckend zu machen. Was die Freyheit betrifft, die ein Schüler haben kan, so ist es ungemein schwer die Schrancken derselben zu bestimmen. Allzu grosse Einschränkung würkt höchstens einen sclavischen Gehorsam, gemeiniglich gröbere Verhärtung und desto ausgelassenere Wildheit, wenn solche eingesperte Vögel dem Kefig entflogen sind, niemals aber eine edelmüthige und freywillige Neigung zur Sittsamkeit. Ungebundene Zügellosigkeit ist noch schädlicher. Wie wollen wir die Mittelstrasse finden? die Gemüther sind allzu verschieden und können unmöglich ohne Schaden durch einerley Zaum regieret werden. Wir können also nur die äussersten Grentzen des Zwanges so wohl als der Freyheit bestimmen, und die dazwischen befindliche Grade müssen nothwendig der Weisheit eines jeden Aufsehers in einzelnen Fällen überlassen werden. Der höchste Grad der Freyheit kan doch nicht weiter gehen, als daß ein untergebner nur noch verbunden ist, von seinem Verhalten getreue Rechenschaft abzulegen; so bald er sich selbst so gar überlassen ist, daß er nicht einmahl besorgen darff zur Verantwortung gezogen zu werden, so ist dis eine höchstschädliche Ungebundenheit. Der höchste Grad des Zwanges aber, der bey manchen rohen Gemüthern nöthig ist, muß doch nicht so weit gehen, daß sie tückisch und muthlos werden. Wenn man nicht das geringste ihrer eignen Wahl verdancken will; Wenn man auch ihre Erholungsstunden nach einer so strengen Ordnung regieret, daß sie zu Arbeitsstunden werden; wenn man ihre Wohnung zum Gefängniß macht und ihr gesamtes Verhalten durch ein tyrannisch Muß bestimmet; so darff man nicht hoffen, ein edles Hertz in ihnen zu bilden. Man muß also wissen, den Zügel nachzulassen, wenn der Wille gebrochen und bereits einige gute Gewohnheit der Ordnung dadurch entstanden; hingegen ihn strenger anzuziehen, so bald sie der Freyheit mißbrauchen wollen. Unter die Gelegenheiten zu Ausschweifungen rechne ich allzu lange Ferien, Zahlreiche Gesellschaften ohne Aufsicht und gewisse Solennitäten, wobey man der Menge durch die Finger sehen muß. Viel junge Leute sind endlich in böser Gesellschaft, wenn sie allein sind. Ich meine die Romanenleser.

Dergleichen abgeschmackte Fratzen, womit die Welt noch immer überschwemmt wird, vereitlen das Hertz, reitzen die Lüste und erfüllen die Köpfe mit einer Menge abentheuerlicher Grillen, die ihnen zeitlebens anhängen. Es ist nicht rathsam der Jugend diejenigen namentlich bekannt zu machen vor welchen sie sich hüten soll. Dergleichen Nachricht möchte manchen erst lüstern machen. Vielliever empfehle man ihnen ein paar gute Schriften aus dieser Classe. Diese werden ihnen den Geschmack an schlechterm Zeuge benehmen.

## §. 25.

Uebrigens sind wir zu wenig, diese und andere Hinderniſſe gäntzlich zu heben. JEsus der HErr seiner Kirche, die er sonderlich auf Schulen samlet, verstöre selbst die Werke des Fürsten der Finsterniß, und rüste die geistlichen Väter der Jugend mit Weißheit und Treue aus, daß dieselbe in der Zucht und Vermahnung zum Herrn erzogen werde. Er baue sonderlich unsre hiesige Stadtschule, die auch sein Werck ist, und mache Lehrer und Schüler zu lebendigen Steinen, die sich selbst erbauen zum geistlichen Hause und heiligen Priesterthum. Seine liebreiche Vorsicht hat unserm Glauben ausser seinen untrüglichen Verheissungen auch noch ein sichtbar Unterpfand gegeben daß er den innern Wohlstand unserer Schule, wie den äussern, bauen wird. Er hat uns durch die Gnade unseres theuresten Königs, durch die eifrige Sorgfalt eines Hochweisen Raths, und durch die ruhmwürdigen Bemühungen und Beyträge der löblichen Bürgerschaft ein dauerhaftes, bequemes und räumliches Schulgebäude geschenckt. Vier Classen, deren jede mit 4. grossen Fenstern erleuchtet wird können über 300. Köpfe beherbergen. Die unter einem Dache angebaueten Prediger-Wohnungen erleuchtern unsern würdigen Ephoris den Schulbesuch und versprechen uns ihre öftere angenehme Gegenwart und Unterstützung unserer Bemühungen. Ein jeder Schullehrer ist mit zweyen Wohnzimmern, so viel Cammern, einer Alcove und Küche versorgt. Verschiedene unter dem Dache angelegte, obgleich noch nicht fertige Stuben sind zum Aufenthalt

enthalt fremder Schüler bestimmt, die daselbst unter der Aufsicht ihrer Lehrer recht erwünscht wohnen können. Je länger alle hiesige Patrioten nach diesem Bau geseufzet, je grössere Schwerigkeiten dabey zu überwinden waren und je erwünschter endlich die Arbeit gerathen ist; desto lebhafter muß unsre Freude seyn. Wir bezeugen dieselbe aufs feyerlichste durch eine öffentliche Redübung, die auf Verordnung eines HochEdlen Raths an dem frohen Tage der Einweihung dieses Hauses auf unserm grossen Hörsale wird gehalten werden. Es ist nöthig die jugendlichen Herzen mitten unter den Empfindungen der Freude an ihre Pflichten zu erinnern und recht nachdrüklich zu erweken, daß sie diesem Hause durch tugendhaftes Verhalten Ehre machen. Um deswillen werden sie sich meistentheils mit eben dem Gegenstände beschäftigen, wovon diese Blätter gehandelt haben.

## Die jungen Redner werden in folgender Ordnung auftreten:

1. Carl Gottlob Kause, aus Polnisch-Grätz, Sam. Gottfried Clemens, aus Grünberg, und Sam. Friedr. Hoffmann, aus Grünberg; werden in einem musicalischen Vorspiel die Glükseeligkeit der Schulen besingen.

2. Carl Siegmund Geißler, aus Grünberg; schildert in einer Allegorie die Heiligkeit christlicher Schulen.

3. Siegmund Ferdinand Friedrich, aus Breßlau; wird diesen festlichen Tag in einer deutschen Ode besingen und seine Mitschüler dadurch zum pflichtmäßigen Verhalten ermuntern.

4. Carl Gottlieb Albrecht, aus Dreßden; wird beweisen, daß Gelehrsamkeit ohne Religion niemand tugendhaft mache, deutsch. Pr.

5. Johann Friedrich Fechner, Sam. Gottfr. Clemens, Christian Gottlob Schirmer, Sam. Friedr. Hoffmann, alle aus Grünberg, und Gottlob Heinrich Traugott Perle, aus Marklissa; werden sich von der tugendhaften Erziehung der alten Griechen lateinisch unterreden.

6. Carl Friedr. Schander, aus Grünb. Friedrich Leopold Frisch, aus Schweinitz; Carl Gottlob Kause, aus Pohlen; Joh. Carl David Dekert, aus Grünb. Ehrenfried Gottlob Liebich, aus Grünb. und Andreas Zarekze, aus Boyadel; werden sich von der wohlgewählten Gesellschaft der Studierenden französisch besprechen.

7. Christian Gottfried Perle, aus Marklissa; wird den Studirenden die wirthschaftliche Sparsamkeit angepreisen. Lat. Pr.

8. Carl Gottlob Mätzke, aus Grünb. Johann Carl Kayser, aus Polnisch Netke, Christian Ludwig Schander, aus Grünberg, Christian Gottlob Decker, aus Grünberg, Carl Friedrich Siegling, aus Baruth, Johann Gottfried Krause, aus Guhrau, Carl Augustin Hoffmann-Schultz, aus Grünberg, Ernst Siegmund Reiche, aus Sabor, Gottlieb Benj. Willmann, aus Ochelhermsdorf, Jeremias Gottlob Miehle, aus Grünb. und Christian Gottlob Fiedler, aus Grünberg; halten ein deutsches Gespräch von wohlanständigen Sitten.

9. Christian Siegmund Müller, George Elias Kern, Carl Friedrich Fechner, und Samuel Friedrich Lehmann, alle aus Grünberg; werden diesen Einweihungs-Tag als einen Tag der dankbaren Erinnerung, der Freude und der Hoffnung verstellen.

10. Gottwert Willhelm Liebich, aus Grünberg; preiset GOtt.

11. Johann Christian Gabriel, aus Grünb. danket unserm allergnädigsten wohlthätigen Monarchen.

12. Samuel

12. Samuel Gottlieb Bräunig, aus Grünb. rühmet die Vorsorge eines hochlöblichen Raths-Collegii.

13. Joh. Gottlob Steinsch, aus Grünberg; läst den Verdiensten der löbl. Bau-Deputirten ihr Recht wiederfahren.

14. Emanuel Gottfried Hennig, aus Grünberg; danket der gesamten Bürgerschaft für ihre Freygebigkeit und Bemühungen.

15. Gottlob Friedrich Marsch, und Samuel Henning, aus Grünberg; beschliessen die ganze Handlung.

Ga 1293 b

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-299767-p0026-5

Ga 1293 b

ULB Halle
002 696 69X
3

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-299767-p0027-1

Ga 1293 b/51 K 4722 pr. d. 3t Mart. 1770 br.

Die
Bildung des Hertzens der Jugend
als eine Arbeit für Schulen.

Eine Abhandlung,
wodurch zugleich
zur Anhörung einer öffentlichen Redübung,
welche
bey feyerlicher Einweihung
der neuen

# Friedrichs-Schule

in Grünberg,
am Friedrichs-Tage 1770.
Nachmittags von 2 - 5 Uhr
auf unserm Hörsale gehalten wird,
alle hiesige und auswärtige
Hohe Gönner, Wohlthäter und geneigte Freunde
unsrer Schule
unterthänigst und gehorsamst eingeladen werden
im Namen des gesamten Schul-Collegii,
von
Johann Leonhard Frisch, Conr.

Züllichau, gedruckt bey Conr. Friedr. Schindlern, u. Christ. Friedr. Theurich.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-299767-p0029-5